

die ganze Schar zur Futterstelle hin. Rechts und links werden Schnabelhiebe und Flügelschläge ausgeteilt. Wenn nun die Laden mit Glatteis überzogen sind, so können sich die Enten erst nach mehrmaligem Herunterplumpsen den Futtertrog erobern. Dann füllen sie ihren «Suppenlöffel», gleiten in den Teich hinab und tauchen den Schnabel unter das Wasser, damit der Inhalt schneller hinunterrutscht. Während sich nun die hungrige brotneidische Gesellschaft herumzankt, schwimmt der Schwan mit stoischer Ruhe zum Futtertrog, reckt seinen langen Hals und nimmt sich mit eleganter Bewegung seinen Anteil.

Hin und wieder erhielt die Entenkolonie Besuch anderer Wintergäste. Das *grünfüßige Teichhuhn* (*Gallinula chloropus* L) und das *Schwarze Wasserrhuhn* (*Fulica atra* L) waren zeitweise dort zu sehen. Im November 1903 war während einigen Tagen eine *Spiessente* ♀ (*Anas acuta* L) anwesend.

Als besondere Merkwürdigkeit ist zu erwähnen, dass Weber auf dem Teiche Ende Dezember 1904 einen *Zwergsteissfuss* (*Podiceps minor* L) beobachtete. Für diesen wenig fluggewandten Vogel ist die Reise von der Aare hinauf zur Anhöhe der Kleinen Schanze gewiss eine ganz respektable Leistung.

Unsere Abbildung veranschaulicht nur den vierten Teil des Schwanenteiches; man kann sich daher einen ungefähren Begriff von dem Gewimmel auf der ganzen Teichfläche machen.



Eine Storchengeschichte.

Von F. Christen.

Seit vielen Jahren hat sich ein Storchepaar in Lotzwil (bernischer Oberaargau) niedergelassen.¹ Durch das schlechte, nasskalte Wetter, das sich mit dem 15. Mai dieses Jahres einstellte, war die Storchensiedelung beinahe dem Untergang geweiht. Der Storchenvater konnte seine Familie nicht mit genügender Nahrung versorgen. Die Jungen gingen elendiglich zu Grunde und am 19. Mai flatterte das Weibchen gänzlich ermattet vom Neste herunter. Der arme Vogel konnte durch hingestreutes Futter am Leben erhalten werden und wurde zuletzt so zutraulich, dass er seinen Pflegern bis in die Küche nachfolgte, wo er sich

¹ Vgl. Storchengeschichten von J. Rhyn. O. B., I. Jahrg. 1902, S. 11. (D. Red.)

am warmen Kochherd bis zum Abend gütlich tat. Es soll recht rührend gewesen sein, anzusehen, wie sich die Störchin zum Kochherd hinstellte und den Hals streckte und den ihr bis jetzt unbekanntem Wärmespender betrachtete.

Nach diesem Tage zankte sich das Storchenweibchen acht Tage lang mit dem Männchen und wies alle Annäherungsversuche zurück. Erst am Sonntag den 27. Mai wurde das Storchenpaar wieder auf dem Neste, das sich auf einer Pappel mitten im Dorfe befindet, beobachtet. Ich hatte nun Gelegenheit, mit Herrn Gygli, in dessen Küche das Storchenweibchen einen Tag und eine Nacht zubrachte, Rücksprache zu nehmen. Herr Gygli ist der Ansicht, dass das Männchen im Laufe der kritischen Tage umgekommen sei, welchem Schicksal auch das Weibchen ohne Hilfe mitleidiger Menschen zum Opfer gefallen wäre. Es habe sich hierauf ein anderes Storchenmännchen der verwitweten Störchin beigelegt.



Der Steinadler in der Schweiz.

Die im letzten Hefte veröffentlichte Zusammenstellung einiger Notizen aus der Tagespresse über den Abschuss von Steinadlern in der Schweiz, sowie das Ausheben der Jungen haben, wie wir von vorneherein annahmen, einzelne unserer Leser, die sich um unsern immer seltener werdenden Gebirgsvogel interessieren, zu kritischen Bemerkungen veranlasst, die wir hier im Wortlaut wiedergeben:

«Ich habe mit ganz besonderem Interesse Ihren schönen Beitrag «Der Steinadler in der Schweiz» gelesen und würde es mit lebhafter Freude begrüßen, wenn es gelingen würde, dem prachtvollen Vogel in der Schweiz eine dauernde Heimstätte finden zu lassen. Auch in Bosnien blüht leider der Vernichtungskrieg, doch gibt es zum Glück noch erstaunlich viele Horstpaare. Nun aber noch eines! Glauben Sie selbst wirklich die Geschichte von dem «Adlerkampf» C. K., auf Seite 88? Ich durchaus nicht! Zumindest ist das *Kreischen* nach der Verwundung entschieden dichterische Beigabe.

Noch toller und für mich einfach unglaublich ist die Erzählung auf Seite 90 aus dem Jahre 1904 (Wallis). Ich halte es für unmöglich, dass gerade der Steinadler der Schweiz und Tirols ganz entgegengesetzte Eigenschaften von denen der Balkanhalbinsel und anderer Länder haben sollten. Namentlich die An-